

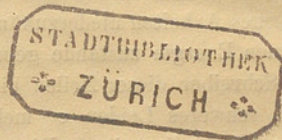
chk 775 m  
Nekr M 0017

Der Stadtbibliothek Zürich  
d. Verf.  
SEPARAT-ABDRUCK

aus dem

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft.

Biographisches Jahrbuch 1896.



### Konrad Meisterhans.

Sonntag, den 5. August 1894 schloß ein Mann die Augen, der es verdient hat, daß seiner auch an dieser Stelle gedacht werde, Konrad Meisterhans,\*) in weiteren Kreisen namentlich bekannt als Verfasser der „Grammatik der attischen Inschriften“.

Konrad Meisterhans wurde am 21. November 1858 zu Andelfingen (Kt. Zürich) geboren. Ein zartes, aber sehr aufgewecktes Bürschchen, besuchte er die Primar- und Sekundarschule seines Heimatsortes, an dem er zeitlebens treu hing, und kam dann als Schüler an das Gymnasium zu Winterthur, wo er vermöge seines Talentes und Fleißes stets in allen Fächern zu den ersten seiner Klasse gehörte, obgleich er einmal längere Zeit durch eine schwere Krankheit am Besuche der Schule verhindert war. Im Herbste 1877 bezog Meisterhans die Universität Zürich, um klassische Philologie zu studieren. Mit gleichem Eifer und gleicher Hingebung betrieb er die eigentlich philologischen Studien unter Arnold Hug und H. Blümner, wie sprachwissenschaftliche Studien unter Hch. Schweizer-Sidler und Ad. Kaegi und archäologische Studien unter H. Blümner. Die Studienzeit war für M. eine Zeit ernster Arbeit. Obgleich bei seiner heiteren, zufriedenen und geselligen Natur gerne fröhlich mit den Fröhlichen, genoß er doch die Freuden studentischen Treibens nie mit vollen Zügen, sondern lebte nur seiner Arbeit, vielleicht nur allzusehr. Um seinen Eltern nicht zu große Kosten zu verursachen und seine Geschwister nicht zu benachteiligen, erteilte M. Privatunterricht und war eine Zeit lang als Hülflehrer für Latein an der Tierarzneischule in Zürich thätig. Gewiß arbeitete M. zu viel, denn er war, was weder einer seiner Lehrer noch einer seiner Studiengenossen wußte, von früher Jugend an mit einem Herzfehler behaftet, der ihn

\*) Ausführlichere Nekrologe sind erschienen von M. Gisi, Solothurner-Tagblatt 1894, No. 182, W. Rust, Neues Solothurner-Tagblatt 1894, No. 91, J. Kaufmann, Jahresbericht über die Kantonsschule von Solothurn 1894/95 (4) S. 51—53 und danach im „25. Jahresheft des Ver. schweiz. Gymnasiallehrer“ (Aarau 1895) S. 87—91.



nicht bloß zeitweilig, sondern tagtäglich daran erinnerte, daß seine Lebenszeit nur kurz bemessen sei. Jetzt darf man, ja muß man es sagen, daß M. jeden Tag mindestens einmal fürchterliche Herzkrämpfe durchzumachen hatte, die eine weniger energische Natur zur Verzweiflung gebracht hätten. Die trüben Gedanken suchte er durch eifriges, unverdrossenes Arbeiten niederzukämpfen, und so hat er es mit einer wahrhaft eisernen Energie zustande gebracht, daß außer seinen Geschwistern und dem Schreiber dieser Zeilen bis zu seinem frühen Tode niemand wußte, welch schweres Leiden er mehr als zwei Decennien getragen hat. So war seine Studienzeit ein Ringen und Kämpfen gegen den unausrottbaren Feind im Innern, und M. hat diesen Kampf siegreich bestanden. Schon im Juli 1881 bestand er an der Universität Zürich die „Diplomprüfung für das höhere Lehramt“ in den Fächern der klassischen Philologie mit der Censur „vorzüglich befähigt“. Durch ein Stipendium der Regierung des Kantons Zürich wurde es ihm ermöglicht, noch ein Jahr lang seine Studien in Paris fortzusetzen und zu vertiefen. Auch hier hat er seine Zeit redlich ausgenützt, teils in der École des Hautes Études, teils in den reichen Sammlungen, besonders im Louvre, dessen griechische Inschriften er alle durcharbeitete.

Im Februar 1883 wurde er nach erfolgreich bestandener Probelektion aus zahlreichen Bewerbern zum Professor der griechischen und lateinischen Sprache an den mittlern Klassen des Gymnasiums der Kantonsschule in Solothurn gewählt. In dieser Stellung, die freilich noch insofern abgeändert wurde, als ihm der Latein- und Deutsch-Unterricht in den untern Klassen zugewiesen wurde, blieb Meisterhans bis zu seinem allzu frühen Hinscheiden, von Behörden, Kollegen und Schülern geliebt und geachtet und als eine Zierde der Anstalt neidlos anerkannt. Über seine Lehrthätigkeit hat ihm der Rektor der Anstalt, Dr. J. Kaufmann, in seinem Nekrologe folgendes ehrenvolles Zeugnis ausgestellt: „Die Wahl erwies sich sehr bald als eine überaus glückliche; reichbegabt an Geist und Gemüt, von hohem sittlichen Lebensernst und ausgestattet mit einem umfassenden Wissen, besaß Dr. Meisterhans alle Eigenschaften zu einem tüchtigen Lehrer. Er arbeitete mit Liebe und Hingebung in seinem Berufe, und in der ganzen Art seines Lehrens bekundete sich sowohl ein gründliches Wissen als eine gewissenhafte Vorbereitung für den Unterricht. Dr. Meisterhans verstand es, dank seinen reichen philologischen, sprachwissenschaftlichen, historischen und kunstgeschichtlichen Kenntnissen, auch den trockensten Stoff anregend und anziehend zu gestalten. Der Verewigte bedurfte nicht der gewöhnlichen Disziplinarmittel; ein tadelnder Blick aus seinen klaren, treuen Augen genügte, auch den Mutwilligsten in die Schranken zurückzuweisen. Aber die edelste Gabe war die Fülle des Wohlwollens, das er im Herzen



trug, und das ihm die Liebe aller seiner Schüler und Kollegen erwarb.“ Ich darf dieser Charakteristik beifügen, daß Meisterhans, obwohl er von Anfang an die freien Stunden zu wissenschaftlichem Arbeiten verwandte, doch ganz aufging in seiner Schule. Darum war ihm kein Opfer für seine Schüler zu groß. Was er sich in rastlosem wissenschaftlichen Arbeiten errungen hatte, das suchte er, sofern es aus pädagogischen Gründen anging, für die Schule nutzbar zu machen. So hatte er die Frage des archäologischen Anschauungsunterrichts lange, bevor die Diskussion darüber allgemein geführt wurde, für sich praktisch gelöst, indem er die Wände seines Lehrzimmers mit zahlreichen Abbildungen antiker Denkmäler, mit Skizzen, Plänen und Tafeln, die er zum Teil selber aus gelehrten Werken kopierte, schmückte.

Mit welcher strenger Gewissenhaftigkeit M. zuerst den Pflichten seines Berufes lebte, zeigt sein treues Ausharren auf dem Posten bis zum letzten Augenblicke. Obgleich seit dem Frühjahr 1894 seine Kräfte in einer Weise schwanden, die seiner besorgten Haushälterin, seiner ihm geistesverwandten Schwester Anna, ernste Bedenken einflößten, und obgleich vielfache Todesahnungen ihn zur Schonung seiner Kraft gemahnt hätten, wollte er nichts von Erleichterung wissen. Er hielt, nachdem er tage- und nächtelang gearbeitet und Pläne in großem Maßstabe gezeichnet hatte, noch am 17. Juni vor den in Solothurn versammelten Naturforschenden Vereinen von Bern und Solothurn einen gediegenen, auch formell schönen Vortrag über die bauliche Entwicklung von Solothurn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts,\*) wobei ihm die Stimme mehrfach fast versagen wollte. Auch die Repetitionen und Prüfungen am Ende des Schuljahres machte M. mit Aufbietung aller Kräfte noch so pünktlich mit, daß von seiner ganzen Umgebung niemand ahnte, als er sich vom Nachmittagsausfluge der Kollegen am Tage der Schlußprüfung, 28. Juli, fernhielt, daß er sich zum Sterben niedergelegt hatte. Von jenem Nachmittagschläfchen sollte er sich nicht wieder erheben, sondern er starb am 5. August nach einer Woche qualvoller Leiden, die er mit christlicher Ergebung, ohne Murren trug.

Am 7. August wurde Konrad Meisterhans zu Grabe getragen, trotz der Ferienzeit geehrt durch ein zahlreiches Geleite, aufrichtig betrauert von allen, die ihn im Leben gekannt hatten. Der Männerchor sang, um den um Solothurn verdienten Mann zu ehren, ergreifende Grablieder, der Rektor, Dr. J. Kaufmann, schilderte, tief ergriffen, das

---

\*) Unter dem Titel „Kurze Entwicklungsgeschichte der Stadt Solothurn bis zum Ende des 18. Jahrhunderts“ nach seinem Tode, durchgesehen von W. Rust, herausgegeben im Jahresber. üb. d. Kantonschule von Solothurn 1894/95 S. 54—60 (in 4).



kurze, aber inhaltsreiche Leben des Verewigten, und der Präsident des historischen Vereines, Prof. M. Gisi, dankte dem Verstorbenen für all das, was er als Vereinsmitglied, Geschichtsforscher, Sammler und Custos für den historischen Verein, die Stadt und ihre öffentlichen Sammlungen gethan hatte. Meisterhans hatte bei seinem friedlichen, mehr in sich gekehrten Wesen, trotzdem er für alle Fragen des öffentlichen Lebens Interesse und für die Armen des Volkes ein warmes Herz hatte, an dem mitunter recht lebhaften politischen Leben seiner zweiten Heimat nie direkt Anteil genommen. Die allgemeine Teilnahme bei seinem Tode zeigte, wie auch ein bescheidener, schlichter Lehrer und Gelehrter, dessen stilles Wirken vom Lärme des Tages übertönt wird, in den weiteren Kreisen seiner Mitbürger Achtung und Verehrung genießt, so wenig sich dieselbe auch sonst äußerlich geltend macht.

Übergehend zu einer Darstellung der wissenschaftlichen Thätigkeit von K. Meisterhans bemerke ich, daß ich darauf verzichten muß, dieselbe hier in ihrem vollen Umfange zu würdigen, da eine Anzahl seiner Arbeiten aus der letzten Zeit nicht dem klassisch-philologischen Gebiete angehören.

Auf Anregung von Arnold Hug hatte M. während seiner Studienzeit seine Aufmerksamkeit besonders den Thatsachen der attischen Formenlehre, wie sie sich aus den Inschriften ergaben, zugewandt. Wesentlich gefördert wurde er in dieser Arbeit durch seinen Lehrer Ad. Kaegi. Das Studienjahr in Paris und die freien Stunden, die ihm seine Stelle in Solothurn ließ, benützte er zur Verarbeitung und systematischen Einordnung des reichen Materiales. So entstand seine Ad. Kaegi gewidmete Grammatik der attischen Inschriften (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1885, IX und 119 S. gr. 8), mit der er im Jahre 1884 an der Universität Zürich zum doctor philosophiae promovierte. Diese Arbeit füllte, obgleich es an verdienstlichen Vorarbeiten anderer Forscher nicht fehlte, eine empfindliche Lücke in trefflicher Weise aus, wie in teilweise recht einläßlichen Besprechungen allgemein anerkannt wurde.\*) Für die bald notwendig gewordene zweite Auflage benützte M. die Winke seiner Referenten gewissenhaft, verarbeitete die inzwischen publizierten Inschriften und trug auch selber manches Scherflein neu hinzu, ohne trotz bedeutender Erweiterungen dem Ganzen den ursprünglichen Charakter zu rauben. Wesentlich verändert war bloß die Einteilung des Konsonantismus, neu hinzugekommen Abschnitt III

\*) Besprechungen der 1. Aufl. sind erschienen von O. Riemann, *Rev. de philol.* IX (1885) S. 169—184; Gust. Hinrichs, *D. L. Ztg.* 1885 S. 1821—1822; O. Lautensach, *Wochenschr. f. klass. Phil.* 1886 No. 8 S. 225—236; J. Wackernagel, *Philol. Anz.* XVI (1886) S. 65—83. — Ad. von Bamberg, *Jahresber. d. Berl. philol. Ver.* XII S. 1—59.



über die Wortbildung (§§ 43—44), erheblich vermehrt die §§ 61—75 mit der Lehre von der Verbalflexion und die in der 1. Auflage ein wenig stiefmütterlich behandelte Syntax. Die Befürchtung des Verfassers, die 2. Aufl. möchte nicht so günstig beurteilt werden wie die erste, erwies sich als unbegründet. Hatte er in seiner allzu großen Bescheidenheit gemeint: „was gut ist, ist nicht neu, was neu ist, unbedeutend oder fraglich,“ so waren die Rezensenten\*) einig in der Anerkennung der großen Vorzüge seiner Arbeit, vor allem der Vollständigkeit und Zuverlässigkeit der Angaben und der praktischen und übersichtlichen Anordnung des Stoffes. Es konnte ja fortan niemand mehr über attische Formenlehre oder über Datierung attischer Inschriften schreiben, ohne Meisterhans' Grammatik zu Rate zu ziehen. Während einzelne Rezensenten vielleicht in ihrem Lobe etwas überschwänglich waren, verhehlte sich der Verfasser, der stets strenge Selbstkritik übte und die Kritik als „das reinigende Gewitter ansah, das man heraufbeschwören müsse, wenn es nicht von selber komme“, keineswegs, daß seine Arbeit von seiten der Sprachvergleichler kaum für mehr als eine fleißige Stoffsammlung angesehen werden möchte. Meisterhans hatte seine sprachwissenschaftlichen Studien im wesentlichen im Sinne der Schule von Georg Curtius begonnen und später keine Gelegenheit mehr gehabt, sie im Geiste der neueren Richtung zu erweitern und zu vertiefen. In richtiger Erkenntnis dieser Lücke in seinem Wissen hatte er als seine Aufgabe betrachtet, den Stoff zu sammeln und zu sichten, die Erklärung der sprachlichen Thatsachen und die Lösung der Frage, wieviel von seinen Ergebnissen einerseits in die Schulgrammatik, andererseits in die Klassikertexte aufzunehmen sei, wollte er Berufeneren überlassen. So wie er die Arbeit hinterlassen hat, beruht ihr Hauptwert in der Konstatierung und Klassifikation der Thatsachen, während die Einzelerklärung entweder nicht gegeben ist oder nach den Resultaten der neuesten Forschungen geändert werden muß. Daß daher für die bald notwendig werdende dritte Auflage das Buch ganz wesentlich umgearbeitet werden müssen, wußte M. wohl; trotzdem scheint uns das Urteil eines bedeutenden Sprachforschers, die Arbeit zeuge „von mehr naivem als wissenschaftlichem Nachdenken“ hart und in dieser Allge-

---

\*) Die zweite Auflage, erschienen 1888 in einem Umfange von X u. 237 S., wurde besprochen von Fr. Stolz, N. phil. Rundsch. 1889 No. 6 S. 91—93; C. Haeblerlin, Wochenschr. f. klass. Phil. 1889 No. 26 S. 705—707; Σ, Berl. phil. Wochenschr. 1889 No. 29/30 S. 945 f.; E. L. Hicks, Class. Review III (1889) 7, S. 305 f.; Meltzer, Korrespondenzbl. f. d. Gel- u. Realsch. Württembergs 1889 No. 7/8 S. 300—304; W. Dittenberger, D. L. Ztg. 1890 No. 4 S. 126 f.; My, Rev. crit. 1890 No. 11 S. 201.



meinheit anfechtbar. Dagegen spricht auch der äußere Erfolg; denn die „Grammatik der attischen Inschriften“ hat den Namen des Verfassers weit über die Grenzen seiner engern Heimat bekannt gemacht und wird, so hoffen wir, ihm ein gutes Andenken in der Geschichte der griechischen Grammatik sichern.

Im Zusammenhang mit M.s Arbeiten für die „Grammatik d. att. Inschr.“\*) steht seine Rezensententhätigkeit. Zahlreiche Besprechungen von Arbeiten aus seinen beiden Lieblingsgebieten, der griechischen Grammatik und Epigraphik, sind von ihm seit 1886 in der „Neuen philologischen Rundschau“ erschienen, alle ausgezeichnet durch Sorgfalt und Umsicht. M. war stets bestrebt, das Gute an den zu besprechenden Schriften herauszufinden und anzuerkennen, hielt aber da, wo er beim Verfasser die nötige Sorgfalt oder Sachkenntnis vermißte, mit Tadel nicht zurück; immer aber berührt einen seine ruhig abwägende Art der Beurteilung, die weder in Superlativen rühmt noch tadelt, wohlthuend. Auf eine Aufzählung auch nur der umfangreicheren Rezensionen von M. muß ich verzichten, wie ich mir auch versagen muß, seine übrige gelehrte Thätigkeit, die mit seinen grammatisch-epigraphischen Studien nur in entferntem oder gar keinem Zusammenhang stehen, hier eingehend zu besprechen.

Hauptsächlich veranlaßt durch den Mangel einer größeren, leicht zugänglichen Bibliothek hat Meisterhans sich lokalgeschichtlichen Studien zugewandt, für die das Material leichter zu erhalten war. Hierfür war nun Stadt und Kanton Solothurn der richtige, vielverheißende Boden. Dank seiner vielseitigen Begabung, seiner Liebe und Begeisterung für die Sache und seiner großen Arbeitsfreudigkeit, dank auch der Anregung, die er im „Historischen Vereine der Stadt Solothurn“ erhielt, wurde er in kurzer Zeit zu einer Autorität auf dem Gebiete namentlich der älteren solothurnischen Geschichte. Auf zahlreichen Exkursionen hatte er den ganzen Kanton Solothurn durchwandert, so daß er ihn kannte, wie kaum ein Einheimischer. Wo irgend Funde gemacht wurden, wurden sie ihm, wie einer Centralstelle, zum Bestimmen zugesandt. Was zu erwerben war, erwarb er, oft eigene Opfer nicht scheuend, für die „historisch-antiquarische Sammlung“ im Kantonsschulgebäude, um deren Mehrung und Ordnung er sich als langjähriger Custos unvergeßliche Verdienste erworben hat. Er hat aber auch — und hierin dürfte er für andere Orte geradezu vorbildlich

\*) Es darf hier auch erwähnt werden, daß Meisterhans in uneigentlichster Weise im Jahre 1892 für Ernst Hasse sämtliche attischen Inschriften auf Dualformen durchforschte. Zum wohlverdienten Danke hat ihm Hasse sein Schriftchen „Der Dualis im Attischen“ (Hannover und Leipzig 1893) zugeeignet.



sein — durch seine persönliche Einwirkung auf Schüler, Lehrer und Gemeindebehörden erreicht, daß kein Fund gemacht wurde, von dem er nicht Mitteilung erhielt. Dabei wurde auch seine Sachkenntnis immer größer, so daß M. mit Recht als einer der besten Kenner des römischen Helvetiens überhaupt galt. Ich kann im einzelnen nicht darlegen, wie er durch zahlreiche Vorträge im „Historischen Verein“, von denen ich nur nenne: Aventicum. — Die ältesten Urkunden unseres Vaterlandes. — Die rechtliche Stellung der schweizerischen Gebietsteile zum Römerreich. — Vindonissa. — Auf den Trümmern von Augusta Rauracorum. — sich, wie er sich auszudrücken pflegte, nötigte, das Erarbeitete und auf dem Wege der Forschung Erschaute zu plastischen Bildern voll Leben auszugestalten, sondern muß mich darauf beschränken, seine damit zusammenhängenden Publikationen im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ zu erwähnen, soweit sie das Gebiet der klassisch-philologisch-historischen Forschungen berühren.

Zuerst erschien von ihm ein Bericht „Über Ausgrabungen in der St. Stephanskapelle in Solothurn“, Anz. 1887 No. 3 S. 461—465; im Anschluß daran „Inchriftliches aus Solothurn“ S. 466—468. In dem Aufsätze „Römische Terracotta-Inschriften von Solothurn, Grenchen, Bettlach, Arch, Windisch, Ängst etc.“, Anz. 1888 No. 3 S. 72—78 stellte er 86 Inschriften zusammen, die er nach sorgfältiger Lesung Tafel VI in Facsimile mitteilte. (Im Handexemplar d. Verf. sind zahlreiche Parallelen aus dem CIL. eingetragen.) — Ferner gehören folgende Artikel hierher: „Satyr-Relief von Aventicum“, Anz. 1888 No. 4 S. 109 und Taf. VIII, Fig. 6. — „Inschriften von Solothurn und Augst“, Anz. 1889 No. 3. S. 233—234. — „Römische Mühlsteine aus Solothurn“, Anz. 1890 No. 1. S. 299—300. — „Münztöpfe aus dem Kanton Solothurn“, Anz. 1890 No. 3 S. 343. „Hufeisen aus römischen Niederlassungen im Kanton Solothurn“, Anz. 1890 No. 4 S. 365—366. — „Inchriftliches“, Anz. 1891 No. 2 S. 484—485. — „Kaiserinschrift von 41—68 n. Chr. aus Nyon“, Anz. 1894 No. 1 S. 298—299. — „Zu den Inschriften von Baden und Avenches“, Anz. 1894, No. 2 S. 325—326; „Inchriftliches aus Italien in Solothurn“, ebend. S. 326—327. — Zuletzt berichtete M. noch über die bei der Anlegung des Aare-Emme-Kanales zu Tage geförderten Funde unter dem Titel „Antiquarisches aus dem Kanton Solothurn“, Anz. 1894 No. 3. S. 359—362 (dazu Tafel XXVI und XXVII) und über „Römische Fundstücke aus Niederbipp (Kt. Bern)“ ebend. S. 362—363.

Wenn es einem diesem Gebiete Fernstehenden erlaubt ist, über diese „Mitteilungen“ ein Urteil abzugeben, so verrät M. darin nicht bloß einen geschulten sicheren Blick, sondern er zeigt sich hier als einen Lokalforscher, der den Blick aufs Allgemeine nie verliert und dem



dank seinem glücklichen, nie versagenden Gedächtnisse stets eine Fülle von Material zur Vergleichung gegenwärtig ist. Zudem besitzt er die Kunst, auch trockene Gegenstände stets in gefällige Form zu kleiden.

Diese Vorzüge zeigt auch sein Vortrag über „Die römischen Zwischenstationen auf der Route von Aventicum bis Augusta Rauracorum“, den er auf der 33. Jahresversammlung des „Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer“, zu dessen eifrigsten Mitgliedern M. gehörte, zu Winterthur im Herbst 1893 gehalten hat. Diese gediegene Arbeit, die manch neue Einzelheit brachte, ist abgedruckt im 24. Jahreshft d. Ver. schweiz. Gymnasiallehrer (Aarau 1894) S. 15—35 und mit Abbildungen versehen, deren Kosten der Verfasser in hochherziger Weise selber betritt.

Die schönste Gelegenheit, seine lokalgeschichtlichen Untersuchungen zusammenzufassen, bot sich ihm, als er vom „Historischen Verein der Stadt Solothurn“ den Auftrag erhielt, zu Ehren der 1890 in Solothurn tagenden „Schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft“ eine Festschrift zu verfassen. Er schrieb „Die älteste Geschichte des Kantons Solothurn bis zum Jahre 687“ (Solothurn 1890, 172 S. 8), ein Werk enormen Fleißes, wie schon ein Blick in das Verzeichnis der Hilfsquellen S. VI—XII, worunter sich lange Serien von Zeitschriften und Tagesblättern befinden, zeigt. Von über 200 Fundstellen des Kantons sind sämtliche je gemachten und erwähnten Funde verzeichnet und beschrieben; nicht weniger als 685 Anmerkungen enthalten die Belegstellen. Die Arbeit fand bei kompetenten Beurteilern volle Anerkennung, und ein so gründlicher Kenner der solothurnischen Landesgeschichte, wie Stadtbibliothekar W. Rust, schrieb nach dem Hinscheiden des Verfassers, jeder, der das nun fast vergriffene Buch besitze, „möge es in Ehren halten um dessen eigenen, inneren Wertes, wie auch seines Verfassers willen, welcher der seit geraumer Zeit etwas müde gewordenen kantonalen Geschichtsforschung durch seinen allzeit frohen, freudigen, rastlosen Arbeitsgeist wieder neue Impulse verliehen hat.“

Aus einem Vortrag, den er im „Historischen Vereine“ gehalten hatte, ging hervor die Broschüre „Die Schweiz und die öffentlichen Schiedsgerichte. Eine historische Studie“, Zürich, Orell-Füßli 1892, 39 S. 8. Die Historiker bewundern den klassischen Philologen, der sich mit Sicherheit auf dem Gebiete der älteren schweizerischen Geschichtsquellen bewegt, während uns hauptsächlich die humane Gesinnung, in der das Schriftchen geschrieben und „der interparlamentarischen Konferenz (dem zukünftigen internationalen Parlamente) gewidmet“ ist, anspricht. Auf Meisterhans' eifriges, auch publizistisches Eintreten für die Weltfriedensidee, das bei ihm in bezeichnender Weise



parallel ging mit eingehendem Studium der verschiedenen Weltsprachensysteme — er hat selber eine Zeitlang „Glids volapükik se Solothurn (Iveizan)“ herausgegeben — kann ich hier nicht eingehen, sondern verweise solche, die sich dafür interessieren, auf meinen Nachruf in der Zeitschrift „Der Friede“ 1894 No. 41, wo diese Seite seiner Thätigkeit geschildert ist.

Seine reichen lokalgeschichtlichen Kenntnisse stellte Meisterhans auch in den Dienst der von Prof. J. R. Rahn im Auftrag der schweizerischen Landesmuseums-Kommission herausgegebenen „Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler“, als die Reihe an den Kanton Solothurn kam. Aus seiner Feder stammt außer einer Reihe kleinerer Artikel die Schilderung des römischen Solothurn (S. 141—147 des Sonderabdruckes von „Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn“); aber auch sonst war er jederzeit bereit, für die „Statistik“ Notizen und Belege aus Büchern und Manuskripten zu sammeln, so daß der Herausgeber ihn dadurch geehrt hat, daß er ihn als Mitarbeiter auf dem Titelblatte aufführte.

Es ist begreiflich, daß die städtischen Behörden von Solothurn bei der Neubesetzung der Stelle des Stadtbibliothekars ihr Augenmerk auf den kenntnisreichen und gewissenhaften Meisterhans richteten. Nach längerem Zögern übernahm er die Stelle im Herbst 1893 und hat mit der ihm eigenen Energie die Ordnung der Bücher- und Broschürenhaufen in die Hand genommen. Jetzt müssen wir sagen, daß diese Arbeit neben einer Lehrstelle mit 25 wöchentlichen Stunden an seine Konstitution zu große Anforderungen stellte; denn nach wie vor wollte er auch mit den klassisch-philologischen Studien Fühlung behalten; aber, wie es oft geschieht, demjenigen, der sich selbst zu viel zumutet, wird auch von andern immer mehr zugemutet. Wir wissen zwar, daß der primäre Grund von Meisterhans' frühem Tode ein Herzübel war, können aber doch behaupten, daß er bei gehöriger Schonung seiner Kräfte der Wissenschaft und den Seinigen sich länger hätte erhalten können. Daß er von Schonung nichts hat wissen wollen, daß alle Warnungen von Angehörigen und Freunden fruchtlos waren, und daß häufige Todesmahnungen, statt seine Arbeitslust zu vermindern, ihn, wie er sagte, bloß bedauern ließen, „daß lang die Kunst und so kurz unser Leben sei“, ist um so mehr zu beklagen, als Meisterhans mit einer unverwüsthlichen Arbeitsfreudigkeit eine heutzutage immer seltener werdende Vielseitigkeit verband, die er uneigennützig in den Dienst jedes wissenschaftlichen Unternehmens stellte.

„Der Heimgegangene war ein ganzer Mann, dessen gründliches und vielseitiges Wissen nur Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit übertrafen“, sind die verdienten, ehrenvollen Worte, mit denen Prof. Rahn



im „Anz. f. schweiz. Alt.“ 1894 No. 4 S. 407 seines treuen Mitarbeiters gedachte. Nehmen wir dazu den pflichtgetreuen Lehrer, den treuen Freund mit seinem goldlauneren Charakter, so dürfen wir zuversichtlich die Hoffnung aussprechen, daß sein Andenken gesegnet bleiben wird unter allen, mit denen und für die der Nimmerrastende in seinem kurzen Leben gewirkt hat.

Frauenfeld (Schweiz).

✓  
Otto Schultheß.